

## Der Tristacher-See.

(Von Dr. Leopold Mollnar).

Unter Bezugnahme auf das in den „Heimatblättern“, Lieferung 6 des Jahrganges 12, an die Öffentlichkeit gestellten Ersuchens über den Tristachersee und insbesondere über die Eigentumsverhältnisse desselben zu berichten, teile ich die nach meiner Ansicht lückenlose Reihenfolge der See-eigentümer bis auf den heutigen Tag mit. Der Tristachersee tritt zum ersten Mal um die Zeit des Aussterbens der Grafen von Görz in unseren Gesichtskreis, ursprünglich wie ein schwaches Licht in einem Nebelmeer, welches Licht im Laufe der Zeit immer lichter wird, bis es sich endlich in neuester Zeit für unseren, den Lienzer Bezirk, zu einem Stern erster Größe entwickelt.

1. Zur Zeit des Aussterbens der Grafen von Görz (1500) und des Anfalls der Besitzungen dieses Geschlechtes an die Habsburger befand sich Kaiser Maximilian wie so oft in Geldnöten, weshalb er sich gezwungen sah, wie viele andere seiner Besitzungen (Pfandherrschaften), auch die Herrschaft Lienz mit Kaufvertrag v. 29. 9. 1507 an Michael Freiherrn von Wolfenstein zu verkaufen. In dieser Urkunde, die in Original vorhanden ist, ist der Tristachersee namentlich nicht aufgeführt, aber nachdem es im bezüglichen Kaufvertrage heißt, daß solcher erfolgt mit allen An- und Zugehörigen, mit geistlichen und weltlichen Lehen und Lehenschaften, Diensten und Robotten, Stucken, Quetern und Seen, Weibern und Fischweiden, Wasser und Wasserflüssen etc. nichts ausgenommen, so ist gar kein Zweifel, daß hierunter auch der Tristachersee verstanden werden muß.

2. Die Familie von Wolfenstein verblieb im Besitze der Herrschaft Lienz, -also auch des Tristachersees, bis um die Mitte des 17. Jahrhunderts, geriet um diese Zeit in Zahlungsschwierigkeiten und schließlich in Konkurs, so daß der größte Gläubiger, Erzherzog Ferdinand Carl, (unter welchem bekanntlich der Kanzler Biemer von Tirol hingerichtet wurde) mit Urkunde vom 28. 11. 1653 (Bestenbuch de 1653, Seite 106—116) die Herrschaft Lienz an das Haller Damenstift (damalige Oberin Gräfin Maria zu Spaur und Balör) mit allen An- und Zugehörigen um den Preis von fl. 142.000 verkaufte. Diese Urkunde enthält die gleichen Anführungen, wie jene vom 29. 9. 1507, ohne den Tristacher mit Namen zu nennen . . . Seen, Weiber, Fischweiden, Wässer und Wasserflüssen etc.

In der Beschreibung der tirolischen Fischwasser-sammlung vom 28. 7. 1768, Fasc. I (gesammelte Fischereiakten der Fischwässer in Tirol Fasc. I de 1768), die auf Befehl der tirol. Landesregierung angelegt wurde, wird auch die Herrschaft Lienz behandelt und speziell der „Tristacher See“ als zur Herrschaft gehörig, wörtlich beschrieben. Es werden dort angeführt der „Tristacher See und andere Gewässer (der See Neualpl, 5 Stunden von Lienz,

Herzliche

**Weihnachts und Neujahrsgrüße**  
allen lieben Mitarbeitern, Sönnern und  
Lesern der  
**„Osttiroler Heimatblätter“**

der See in der Auferdorseralpe 4 Stunden von Lienz, der Altkuier See 7 Stunden von Lienz) im Landgerichte Lienz, welche vorbezeichnete Seen, Weiber, Flüsse und Teiche zur Herrschaft gehörig und „deren Innehabung Befugnis das hochlöbl. königl. Damenstift zu Hall das Kaufinstrument in Händen hat“. Es wird dies hier angeführt, weil in diesem Akte der Tristacher See wohl das erste Mal aktenmäßig mit Namen angeführt zu sein scheint.

3. Im Jahre 1783 erfolgte die große Säkularisation der Kirchengüter und derselben fiel auch das Haller Damenstift zum Opfer. Mit kaiserlicher Entschl. vom 12. 6. 1783, publiziert 9. 7. 1783, wurde das königl. Haller Damenstift aufgehoben, richtiger wohl mit Rücksicht auf die hohen Stifterinnen (Erzherzogin Magdalena und deren 2 Schwestern Margarete und Helena) a u s n a h m s -weise unter staatliche Administration gestellt.

4. Während dieser staatl. Administration erfolgte am 17. 10. 1837 vom Rentamt Lienz (heute Johannesplatz Nr. 1 mit Wandgemälden: 2 Grenadiere mit Wappen im Hauseingang) die öffentliche Versteigerung der zum Haller Damenstiftslande gehörigen Fischereigerechtfame auf dem Tristacher See und ersteigerte solche mit Urkunde von diesem Tage, Fol 328 ex 1838, genehmigt von der Staatsgüterveräußerungskommission für Tirol und Vorarlberg mit Dekret vom 14. 11. 1837, 3. 447, Herr Andrá August Emberger (Emberger) um den Betrag von fl. 95.40 C. M.

5. Von Andrae August Emberger ist diese Gerechtfame samt Gebäulichkeiten mit Einantwortungsurkunde vom 17. 4. 1870, Fol. 785 ex 1872, auf Emil Unterhueber, von diesem

6. mit Einantwortungsurkunde vom 7. 1. 1886 Fol 14 auf seine mj. Kinder Andrá und Maria Unterhueber, sohin mit Teilungsvertrag

7. vom 8. 10. 1902 Fol 1880 auf den vorge-nannten Andrá Unterhueber als Alleineigentümer,

8. mit Kaufvertrag vom 22. 12. 1919 auf Johann Käufer in Lienz und

9. mit Einantwortungsurkunde vom 27. 12. 1928 auf die Marta Witwe Käufer und deren mj. Kinder übergegangen.

Nachdem die Heimatblätter in der Eingangs er-

wähnten Nummer auch Bezug nehmen auf eine Anzapfung des Tristacher Sees, so möchte ich des Interesses halber in Ergänzung dieser Notiz folgendes anführen: In den Versuchbüchern, Band IV, die Herrschaft Wienz betreffend, vom Jahre 1734—1744, kommt unter anderen vor: 1. ein Bericht von Josef Felig Tichusi, Herrschaftsverwalter an die Oberin des Haller Damenstiftes vom 8. 10. 1739 Fol 228, in welchem nicht nur der Tristacher See genau beschrieben wird, sondern auch die Fischgattungen genauestens angegeben werden, die sich darin befinden und worin weiters die Frage aufgeworfen wird, ob die Anzapfung (Ablassung) des Tristacher Sees zulässig und profitabel sei oder nicht.

2. ein Bericht von demselben Verwalter an die Gräfin Oberin des Haller Damenstiftes vom 30. 12. 1839 Fol 292<sup>1/2</sup>, demzufolge der Verwalter die Anzapfung des Tristacher Sees befürwortet und eifrig empfiehlt, weil dadurch für immer großer Nutzen geschaffen würde und nach Ansicht des Verwalters nach Verschließung von 3 Jahren, alle Jahre, außer was die Arbeit erfordert, ohne Kosten einig: Centner Fische gewonnen werden könnten;

3. ein Schreiben an Perktmeister Griesenböck (Schwoz) wegen Anzapfung des Sees und Refundierung der Unkosten; endlich

4. ein Bericht des genannten Verwalters an die Oberin des Haller Damenstiftes vom 14. 10. 1740 Fol 387, demzufolge der Verwalter auf Grund des vorgenommenen Augenscheines und Sachbefundes (wahrscheinlich der in den „Ostir. Heimatblättern“ erwähnte Sachbefund vom 13. 9. 1740) vorschlägt, von der Anzapfung des Tristacher Sees Umgang zu nehmen wegen der allzu hohen Kosten per fl. 3000.

Was die Baulichkeiten am Tristacher See anlangt, so werden solche erstmals in der Einantwortungsurkunde vom 17. 4. 1870 erwähnt, womit der Tristacher See samt Gebäulichkeiten im Erbwege auf Emil Unterhueber übergegangen ist. Welche Baulichkeiten darunter verstanden sein sollen, weiß ich nicht, bedeutend werden solche auf keinen Fall gewesen sein; nur soviel ist mir bekannt, daß Andrá Emberger (Ebenberger) am Tristacher See eine Fischerhütte auf in den See geschlagenen Piloten erbauen ließ, daß diese Piloten im Laufe der Zeit immer tiefer im Seegrund einsanken und sich demgemäß auch die erwähnte Fischerhütte neigte, weshalb sie im Volksmunde den Namen „Schloß Sinkenstein“ erhalten hat. Diese Fischerhütte dürfte etwa um die Mitte des vorigen Jahrhunderts errichtet worden sein.

Der Nachfolger im Besitze des Tristacher Sees, Emil Unterhueber, scheint für den Tristacher See mehr übrig gehabt zu haben. Dieser ließ in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts an Stelle der erwähnten haufälligen Fischerhütte, neben dem erwähnten „Schloße Sinkenstein“, eine neue Bade-

hütte mit Hängekorb für Nichtschwimmer, weiters behufs Hebung und Senkung des Seewasserspiegels das heute noch bestehende Stauwerk mit Schalte errichten, unter dem sog. Köfete mit Benützung des dazu erforderlichen angefüllten Seegrundes ein Wohnhaus erbauen, legte um dieses herum zum Teil gleichfalls unter Ausnützung ausgefüllten Seegrundes einen Garten an, erbaute auf dem sog. Köfete ein geräumiges schönes Zimmer mit Balkon und anfangs der 80er Jahre das Küchchenhaus, welches an der Außenseite von oben bis unten mit kleinen Holzplättchen bedeckt war, weshalb dasselbe im Volksmunde das „Schuppenhäuschen“ genannt wurde.

Unter den weiteren Besitzern Geschwister Andrá und Maria Unterhueber erbaute deren Mutter und Vormünderin Maria Witwe Unterhueber anfangs der 90er Jahre des v. Jahrhunderts an das erwähnte Schuppenhäuschen anschließend eine Restauration und erweiterte unter erheblichen Schwierigkeiten den vor dem Schuppenhäuschen befindlichen kleinen Restaurationsplatz durch Inanspruchnahme und teilweise Ausfüllung des kleinen Moossees. Im Jahre 1908/09 zertrümmerte eine Steinlawine vom Rauchkofel das von Emil Unterhueber angelegte und später etwas erweiterte Badhaus, worauf die noch vorhandenen Kabinen an das östliche Seende transportiert und beim neuen Strandbad verwendet wurden.

Unter Johann Sauerer und Nachfolger erfolgten dann (allerdings nach meiner Ansicht auf Kosten der träumerischen Seeehile) große Veränderungen am Tristachersee. Unter großem Kostenaufwande wurde unter der genialen Leitung des Ing. Henne das herrliche Strandbad errichtet, sämtliche voraufgeführten Bauten teils restauriert, wie das oben erwähnte Schuppenhäuschen, teils neue errichtet, so oberhalb des ehemaligen Schuppenhäuschens ein Sommerhaus zur Beherbergung von Fremden und eine schöne geräumige Glasveranda mit Aussicht auf den See, die vollständige Ausfüllung des kleinen Moossees vorgenommen, wodurch nicht nur ein großer Platz für Restaurationszwecke gewonnen, sondern auch an Stelle des bisher bestehenden, sehr primitiven und wackeligen Moosseesteges ein bequemer Uebergang zu dem jenseits des Sees zum Kreilmahrhose führenden Weg geschaffen wurde.

Herr Josef Boher, Gastwirt beim „Glöcklurm“, erbaute dann 1928 auf der Wiese östlich des Sees die Restauration „Seewiese“ und 1929 den dazugehörigen, rückwärts stehenden Zimmertrakt.

Auf diese Weise ist der See das geworden, was er heute darstellt, nicht nur ein Sammelpunkt für die Fremden, von denen keiner, selbst bei knapp bemessener Aufenthaltszeit versäumt, dem Tristachersee einen Besuch abzustatten, sondern insbesondere auch für die Bewohner von Wienz, von denen sich klein und groß an heiteren Tagen auf dem schönen Strandbad lustig herumtummelt.

Schließlich sei aus Volkspatriotismus noch erwähnt, daß der oft genannte Emil Unterhueber an dem von ihm erbauten Wohnhause unter dem Kofile ein aus der Unterhueber'schen Arkade des alten Lienzer Friedhofes stammendes Bild „Christus am Brunnen“ anbringen ließ, welches dann von der früher erwähnten Vormünderin Maria Witwe Unterhueber von dort weggenommen und am Schuppenhäuschen angebracht wurde und das heute noch den an Stelle des Schuppenhäuschens entstandenen Bau ziert.

## Das Steinwild — Fahlwild.

(R. Maister).

Bald nach 1600 begannen die von den Erzbischöfen angeordneten Steinbockfänge großen Stiles in der Fioite und dauerten das ganze 17. Jahrhundert an. Es war eine unbeschreiblich mühsame und gefährliche Arbeit; die geschicktesten Jäger aus dem ganzen Erzbistum und die schärfsten Steiger wurden aufgeboden. 80 bis 90 und noch mehr solch virtuoser Felsklimmer waren zu einem Fange nötig, der manchmal trotz aller aufgewandten Mühen und Kosten erfolglos abließ, weil man oft bei aller Sorgfalt die Böcke nicht am Leben erhalten konnte. Die Zeit zu diesen Fängen war von Ende April, den ganzen Mai hindurch bis höchstens Anfang Juni. Das Steinwild kam, sowie der Schnee auf den niedrigen Alpen zu schmelzen begann, ganz herab, selbst bis in die Nähe der Almhütten, und weidete hier das junge Gras ab. Aber sobald der Schnee auch in den höheren Regionen allmählich verschwand, zogen sie sich stets nach der Höhe zu, wo sie an den kräftigen, hochalpinen Kräutern mehr Gefallen fanden und es wäre unmöglich gewesen, ein solches Tier zu fangen, wenn es einmal die unzugänglichen Felswände erreicht hätte. Man fing sie mit Garnen und hielt je nach den Witterungen 3 bis 4 solche Jagden im Jahre ab. 1616—18 wurden 2 Böcke, 4 Ziegen und 3 Kitz gefangen; 1694—1700 belief sich die Zahl der lebendig eingefangenen Tiere auf 13 Böcke, 14 Ziegen und 23 Kitz, die Kosten überstiegen allerdings 2000 fl. Die „Gefangenen“ wurden mit der größten Sorgfalt zum Teil in den von S. B. Marx Sittlich angelegten Tiergarten zu Hellbrunn, oder ins Lammerthal (zwischen Abtenau und Radstadt), oder später auch ins Tennengebirge gebracht, oder als Geschenke an verschiedene hohe Herren abgegeben. Man wollte durch diese gewaltsame Ueber siedlung des edlen Wildes daselbe vor den Zillertaler und Thruer Wilderern retten, und doch erreichte man nichts; denn diese Tiere akklimatisierten sich auffällig schwer; ein Steinbock, der am 15. 1. 1617 in den Hellbrunner Garten abgegeben worden war, verendete 14 Tage darauf „vor Hitze“ (im Zänner!), und als später, 1853, Erzherzog Ludwig mehrere Exemplare aus Savoyen, ihrer heutigen einzigen Heimat, kommen ließ, bekamen die meisten von ih-

nen eine Art von Drehkrankheit, an der sie zugrunde gingen. So sehr sich auch die Erzbischöfe bemühten, namentlich im Tennengebirge die junge Steinwildkolonie zu schützen, indem sie 1698 den dort weidberechtigten Besitzern „wegen allortiger Erzigung des Steinwildes“ den Auftrieb von Ziegen und Schafen untersagten und dem Domkapitel die dortige niedere Jagd abkauften (1702), so hatte doch auch diese Kolonie keinen Bestand, denn schon 1710 hatten die Weidebesitzer jener Gegend, „ihre Schafe wieder auf dem hohen Länengebirge weiden lassen zu dürfen, massen sich keine Steinböck mehr im Gebirge befinden, sondern durch öftere Anfehlung (?) crepiert sind oder sich verloren haben“. (In den 80er Jahren des verfloffenen Jahrh. hat der Fürst von Pleß im Tennengebirge bei Werfen neuerlich Versuche gemacht, mit welchem Erfolg?).

Wieso sich die Steinböcke im Zillertal so schnell verloren haben, bleibt ein Rätsel; eine nach den Berichten der Jäger verfaßte Statistik bringt folgende Zahlen:

Jahr	Vorhanden	Abgeschossen	Verunglückt (Lawinen, Stein Schlag etc)
1683	135	—	—
1680	133	5	1
1688	167	1	12
1690	181	2	—
1692	701	—	16!

(1683—1694 Abschluß-Durchschnitt: 2. Umkommen: 5.)

Und doch verstummt nach dem Jahre 1706 jede Nachricht; weder die Steinbockfänge, noch die Tätigkeit der Wilderer kann das Aussterben des Steinwildes im Zillertal verursacht haben, deshalb nimmt man an, daß eine Krankheit daran Schuld trage. 1712 sagt eine Notiz, daß sich das Steinwild im Zillertal „gänzlich verloren“ habe (weshalb die 5 Steinbockjäger „abgebaut“ wurden), vom Tennengebirge wissen wir, daß schon 1710 kein Stück mehr vorhanden war, über die Lammerthaler-Kolonie fehlen schon lange vorher alle Nachrichten, so blieben nur mehr die paar Böcke des Hellbrunner Tiergartens als „Rekte ihres Stammes“ und auch diese mußten (noch vor 1785) durch „Importierte“ ersetzt werden, ein trauriges Ende für ein so edles Geschlecht. Wäre das Tier unedler, weniger kühn und vertwegen gewesen, hätte die Jagd darauf von Jagdherrn, Jägern und Wilderern weniger Mut und Mühe gekostet, so wäre der Steinbock wohl erst in neuester Zeit durch das moderne Geschlecht der „Gipfelsürmer“ und „Spizensammler“ aus der alten Heimat vertrieben worden.

\* \* \*

Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß die Medizin früherer Zeiten „den Bestandteilen“ des Steinbocks einen überaus großen Wert beimaß. Maffei, ein „Doktor der Arzneigehlehrtheit“ zu München, schrieb 1674 dem Erzbischof in Salzburg und bat um „einen wilden Boock, d. i. einen Steinboock mit vollständig entfernten Gedärmen, jedoch die Ein-

getweide, Leber, Milz, Hoden, Lungen, Fell und Hörner unterlezt. Das Blut überschicke man auch, vorzüglich getrennt von jenem, das aus den Hoden kommt, welches von höchster Kraft für den Stein und die Harnblase ist.“ Das Blut sei die Hauptsache, deshalb gebe man acht, daß es nicht verderbe.

## Dom Grabmal des Andreas von Graben.

In der Fischwirt-Arkade am alten Friedhof findet man in die Mauer eingelassen das Grabbild des Andreas v. Graben. Es zeigt ihn in liegender Stellung, in Ritterrüstung mit Schwert und Helm. Das Relief ist sehr gut gearbeitet. Das Material ist heimischer Sandstein. Ueber dem Relief steht in einer Ausnehmung zu lesen: „Andreas von Graben. Anno MCCCCXX“. Der eigentliche Schriftteil enthält an bildlichen Darstellungen links unten einen Totenkopf mit zwei gekreuzten Knochen und eine Schildkröte, weiters am unteren Teil eine Schlange und einen Skorpion. Die schwer leserliche Schrift, zu deren Beginn der Mahnspruch „Verdens end“ steht, lautet:

De profundis hab ich, her, zu dir gerufen, her erhoer mein / stim, dein orn sollen aufmerchen in die stim meiner flehung. / Ob du ungerichtigat wurtz warnehmen, her, o her, wer / wurtz mogen erleiden dan bei dir ist bignabung und umb / deines gefetz willen hab ich, o her, dein gepettet.

Das Grabbild hat keinen historischen Zusammenhang mit der Sagner-Eder-Vergeinerischen Arkade, sondern wurde von Thomas Sagner, Wirt zum „Goldenen Fisch“, vor den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts der Außenseite der Michaelskirche entnommen und in diese Arkade gebracht, um es vor Beschädigungen durch die Kinder zu schützen. Es wäre gut, wenn es mit den anderen Grabmonumenten dorer v. Graben, die sich noch in dieser Arkade befinden, wieder in die Grabkirche der Graben, in die St. Michaelskirche, gebracht würde. Alle diese Monumente der Graben sind im Besitze der Stadtgemeinde Wien.

## Brief Mohammeds II. an Graf Leonhard II. v. Görz.

Wir Mehemett von dem geslechte Ottoman etc./ kaiser, dir hochgedorn herrn herrn Lenhardt graff/ zu Gorcz thun wissen, das der Edel und fest/ koffacher uns hir underrichtet heit, das du das/ Sloss Belgratt 1), in freyholl 2) gelegen, mit seiner/ zuhorung von der durchlauchten fursthyme / frauw katherhynen graffhyme dacz Ciel 3), widder / umb koffen wellest umb funf Thawsend und / fier hundert venedische gulden ducaten, der / umb zo haben wir die brieff der vorgeschriben frauw / von dem

selben vorgeannten Sloss Belgratt / letztund geschickett Ngasbey unserem Schar / sachey in Dossen, zo du im wurtz loffen geben / die oben geschriben funftawsend und fier hundert / ducaten, das her dir widder gebe und ant / werte zulech vorgeannte brieffe also von aller / zachen den obengenannten koffacher wol underrichtet / haben. Auch zo habe wir der herschaft zu / venedige geschriben in gewere des selben / Slosses und alle gerechtikeit dich zu setzen / und behulffen sein in zulechen sachen dir jor cjaall/ MCCCCXX anno nona Februarii nostro subsigno.

### Anmerkungen:

Die Urkunde, die im Wiener Staatsarchiv liegt, ist reproduziert in „Oesterreichische Woche“, 3. Jahrgang, 1935, Folge 43, Seite 5.

Sultan Mohammed II. Bujuk („der Große“) war geboren 1430 zu Adrianopel und starb am 3. Mai 1481 in Hunkar Laischiri. Er eroberte am 29. Mai 1453 Konstantinopel und in der Folge auch Serbien, Bosnien, Albanien und Griechenland.

1) Schloß Belgrado in Nord-Friaul. 2) Friaul. 3) Cilli in Steiermark.

## Inhalt des Jahrganges 12. (1935).

Albrecht II. v. Görz und Tirol, Ueber. (A. B.).	10 f.
Brief Mohammeds II. an Graf Leonhard II. von Görz	36
Bitte um eine kais. Gnadengabe aus dem Jahre 1839. (Th. Tiefenbacher).	5 ff.
Blutpredigt von Wien, Die.	8
Umkacher Grundverleih-Eibell von 1783.	14 f.
Geschichte der Jagd mit Beziehung auf Anras. (K. Maister).	25 f.
Handwerksordnung der Sattlerzunft in Wien.	1 ff. 5.
Heifer von Osttirol, Der.	16.
Inhaltsverzeichnis des 11. Jahrganges (1934).	4.
Geleit ins neue Jahr 1935, Zum.	1.
Kirchen und Kapellen in Matrei, Von. IV. (H. Ruggenthaler).	13 f., 17, 21 ff.
Kaiser Weihnachtsspiel, Das. (Mitg. von Dr. A. Dörner).	29 ff.
Leuten ins Stammbuch, Den.	28.
Markt- und Handelsbestimmungen für Wien aus dem Jahre 1537.	9 f.
Regelesammlung aus dem Archiv Ed. Kofler a. d. Gosten.	11 f., 15 f., 18 f., 24.
Römische Grabungen in Osttirol: Ugunt und Meffa. (K. Maister).	19 f.
Tristacher See, Etwas vom.	23 f.
Tristacher See, Der. (Dr. Leop. Molinari).	33 ff.
Steinwild — Fahlwild. (K. Maister).	26. f. 35.
Willgrater Stücklein. (Opus).	7 f., 28.
Grabmal des Andreas v. Graben, Dom.	36